



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1896

Die alten Synagogen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82448](#)

von Franz Degle rühmt Hüsgen „sehr guten Geschmack“ nach. Von der Kirche sagt er, man werde nicht leicht eine Kapuziner-Kirche an Grösse, innerer guten Einrichtung und schönen Altären wie die Frankfurter finden; Bauverständige bewunderten nach Hüsgen besonders die sehr weit gesprengte Decke.

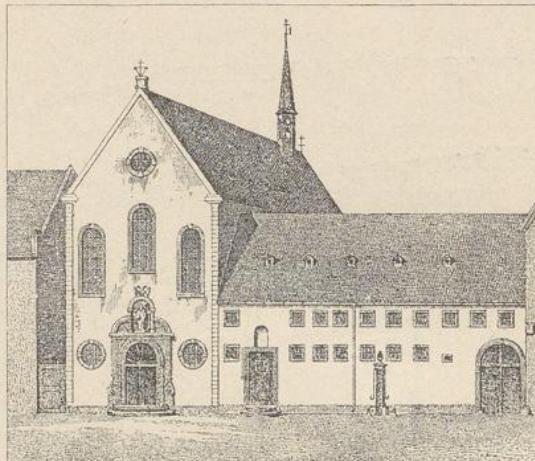


Fig. 347. Kapuziner-Kloster; Südseite. [3]

Am 19. Oktober 1802, also gerade 73 Jahre nach der Einweihung, nahm der Rath Besitz von Kirche und Kloster; beide wurden am 18. Juni 1803 versteigert und bald von dem Käufer niedergelegt, um Privathäusern Platz zu machen.

DIE ALten SYNAGOGEN.

Archivalische Quellen: Ugb E 43 Gg des Stadtarchivs I; Mittheilungen des Vorstandes der israelitischen Gemeinde.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Grundriss der 1711 erbauten Synagoge im Historischen Museum; Ansicht des Inneren, Stich im Besitz der israelitischen Gemeinde; Ansicht des Aeusseren, Stich im Besitz des Herrn H. Stiebel.

Litteratur: Lersners Chronik; Schudt, Jüdischer Merkwürdigkeiten ... II. Theil (Frankfurt 1714); Battonns Oertliche Beschreibung IV und V; Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter (Frankfurt 1862) S. 424, 555; Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. VI, 61, 66.

In dem ältesten Frankfurter Judenviertel, in der Gegend zwischen Dom und Main lag die Synagoge oder Schule etwa an der östlichen Seite des jetzigen Archivgebäudes, bei dessen Erbauung man 1874 noch die

alten Fundamente fand.¹⁾ Der Judengemeinde in Frankfurt wird bekanntlich zum Jahre 1241 zum ersten Male gedacht: am 24. Mai dieses Jahres fand die „erste Judenschlacht“ statt, in welcher die Frankfurter Bürger die Juden fast vollständig vernichteten. Von dem Schicksal der Synagoge erzählt eine jüdische Quelle: „die heilige Synagoge wurde zerstört, Bösewichte drangen ein, raubten und plünderten und zerrissen in ihrer Wuth unser schönes Antheil, die herrlichen Gesetzesrollen.“ Auch in der zweiten Judenschlacht am 24. Juli 1349 hatte die Synagoge Noth gelitten; Näheres ist darüber nicht bekannt. Sie diente auch ferner der Gemeinde, bis diese 1462 zwangswise in das neue Judenviertel im Osten der Stadt, nach Neu-Aegypten, verpflanzt wurde. Die alte Synagoge, an der der Rath bei der Besitznahme einen Adler zur Bezeichnung des städtischen Eigentumsrechtes aufmalen liess, blieb unter dem Namen „die alte Judenschule“ noch lange erhalten und wurde zu städtischen Zwecken benutzt; an sie wurde die 1874 niedergelegte Stadtwaage im Anfange des XVI. Jahrhunderts angebaut. Die 1874 zu Tage geförderten Fundamente bildeten einen rechteckigen Raum mit halbrunder Nische im Osten für den heiligen Schrein und der Frauenabtheilung auf der Nordseite; dazu gehörte wohl das romanische Fenster, von dem man damals an der gleichen Stelle einzelne Theile fand.

Die Synagoge in dem neuen Judenviertel wurde 1461 auf Kosten des Rethes erbaut und zwar an der Stelle, an der heute noch die Hauptsynagoge in der Börnestrasse steht. Ihr Erbauer war Meister Heinrich; die Mauern unter der Erde waren 4 und über der Erde 3 Schuh dick; das Gebäude erhielt 3 Thore und 13 Fenster; sie bestand aus Männer- und Frauenschule. Sie war, wie Merians Plan erkennen lässt, ein einfaches Mauerwerk von bescheidenem Umfange. Neben dieser „alten“ Synagoge wurde 1603 von den Juden eine „neue“ gebaut; beide wurden bei Erstürmung der Judengasse durch den Pöbel am 22. August 1614 arg zugerichtet und fielen zusammen im Judenbrande von 1711 der Zerstörung anheim. In der „Altschule“ waren die Sitze zumeist Eigenthum der Gemeindeangehörigen, während die Plätze der „Neuschule“ Gemeindebesitz waren und vermietet wurden. Schudt sagt, die Synagoge habe zuletzt „wie ein Rauchloch und Schornstein, wüst und elend“ ausgesehen. Ausserdem besass die Gemeinde noch zwei weitere kleinere Synagogen, eine neben dem Tanzhouse und eine ausserhalb der Gasse auf dem Judenfriedhofe; Näheres ist darüber nicht bekannt.

Am 14. Januar 1711 wurde mit dem grössten Theile des Judenviertels auch die Synagoge vollständig zerstört. Die Wiederaufbauung derselben war die erste Sorge der Gemeinde. Am 18. Februar erhielt sie die Erlaubniss des Rethes, ihre Synagoge auf den alten Ort und die alten Fundamente und auch in der gleichen Grösse wieder zu errichten,

¹⁾ Vgl. Wolff, Kaiserdom, Taf. II.

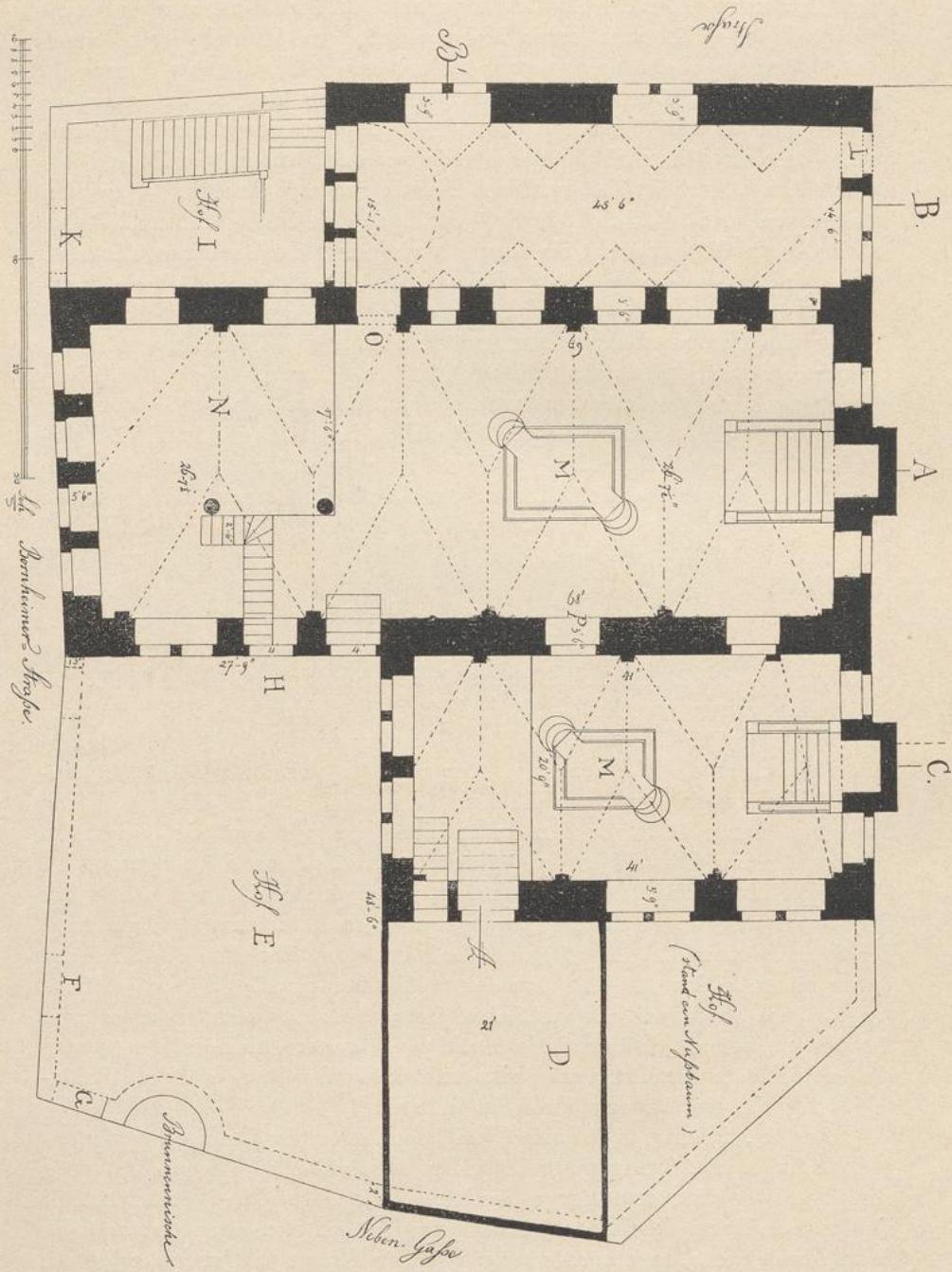


Fig. 348. Synagoge von 1711 Grundriss
Borbeimer Synag.

weil dies ihr Gesetz vorschreibe. Am 11. März wurde der Grundstein gelegt, am 23. März der Bau begonnen, der von Maurermeister Daniel Kayser auf Kosten der Gemeinde ausgeführt wurde; Schudt glaubt, diese habe mit der inneren Ausstattung etwa 50 000 Gulden auf das neue Gotteshaus verwendet, das er ein „von Messing, Marmor und andern Zierrath prangendes kostbahres Gebäude“ nennt. Bei dem Neubau wurde von dem alten Hause alles brauchbare Gestein und sogar der Schutt verwendet, so dass später vielfach wegen des schlechten Baumaterials Reparaturen nöthig wurden; was von den Ueberresten der alten Synagoge nicht mehr brauchbar war, wurde auf dem Judenfriedhofe in die Erde ver-

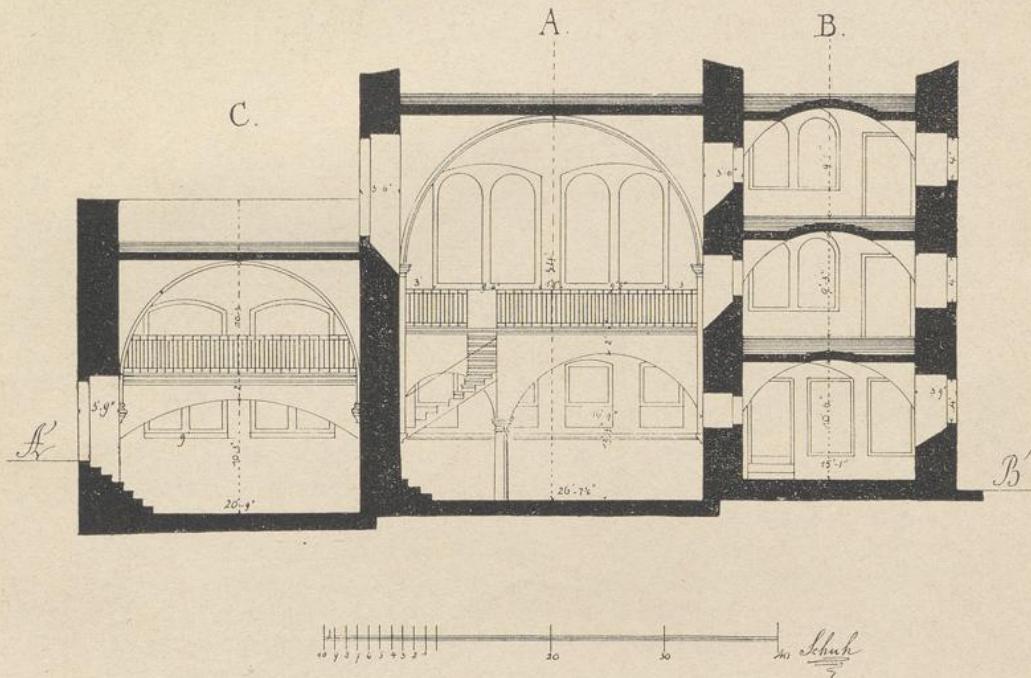


Fig. 349. Synagoge von 1711; Querschnitt.

senkt. Gegen Ende September 1711 war der Bau so weit, dass zur Noth darin Gottesdienst gehalten und die Einweihung vorgenommen werden konnte. Aber noch im Dezember 1712 klagen die Juden, ihre Schule sei immer noch nicht vollendet, angeblich aus Mangel an Handwerksleuten. Von den Einzelheiten der Bauausführung, Einrichtung und Ausstattung der Synagoge hat der zeitgenössische Hebraist Schudt in seinen bekannten „Jüdischen Merkwürdigkeiten“ in grösster Ausführlichkeit berichtet. Von den ferneren Geschicken der Synagoge verdient Erwähnung, dass deren Dachstuhl bei der Beschießung der Stadt am 14. Juli 1796 abbrannte.

Im Jahre 1844 begannen die Verhandlungen zu einem Neubau der Synagoge; dieser wurde 1852 beschlossen, nachdem durch reiche Spenden

der Gemeindemitglieder die nötigen Mittel aufgebracht waren. Die alte Synagoge wurde 1854 niedergelegt und am 28. Juni 1855 der Grundstein des neuen, von Johann Georg Kayser erbauten Gotteshauses gelegt.

Im Historischen Museum befinden sich ein Grundriss (Fig. 348) und ein Querschnitt (Fig. 349) der 1711 erbauten, 1854 abgebrochenen Synagoge, welche aus dem Nachlasse des verstorbenen Baurathes Rudolf Burnitz stammen. Wir sehen in der Mitte der Gebäudeanlage die gewölbte Altschule *A*, von Osten nach Westen gerichtet, an der Westseite mit einer massiven, von Säulen getragenen und durch eine Steintreppe mit zierlichem



Fig. 350. Synagoge von 1711; Aeusseres.

Eisengitter zugänglichen Empore *N*, der sogenannten Hochschule, versehen, mitten im Raume den Almemor *M* und im Osten den heiligen Schrein. Auf der Südseite lag die kleinere Synagoge, die Neuschule *C*, und ein Anbau *D*, aus Erdgeschoss und erstem Stock bestehend, für die Zwecke der Gemeindeverwaltung. Nördlich schloss sich die Frauenabtheilung *B* an, ein dreigeschossiges Gebäude, dessen Räume durch Tonnen mit Stichkappen überdeckt waren und durch Fenster mit der Altschule in Verbindung standen. Die Männer erreichten das Innere durch den Vorhof *E*; die Thüren befanden sich bei *F* und *G*. Bei *H* war ein Schutzdach, unter welchem die Trauungen im Freien vollzogen wurden. Der Zugang für die Frauen

führte in den Vorhof *J* bei *K*. Von diesem Vorhof führte dann eine hölzerne mit einem Schutzdach versehene Freitreppe in das erste und zweite Stockwerk der Frauenabtheilung. Aus dieser gelangte man durch

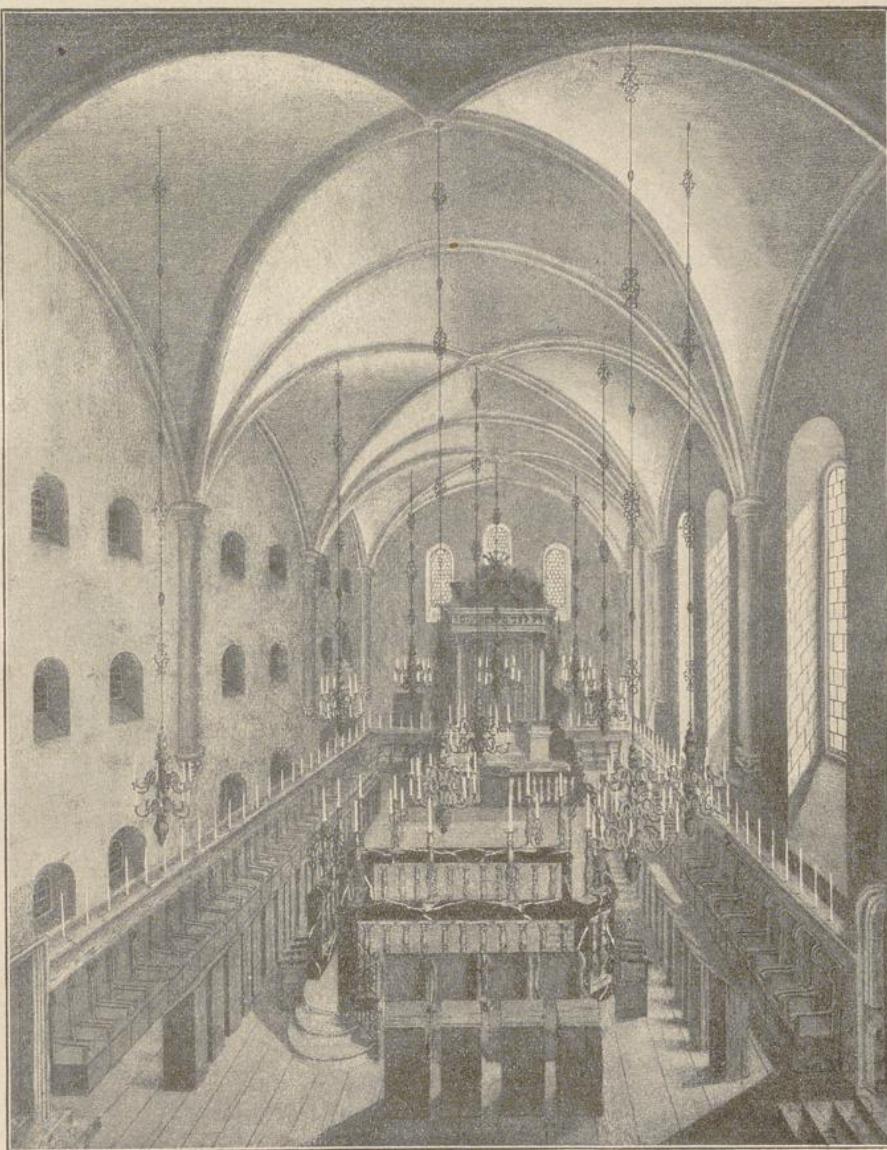


Fig. 351. Synagoge von 1711; Inneres.

die Thüre *L* und durch einen Hof zu zwei Häuschen, in denen sich das Frauenbad befand. Bei *O* war eine stets verschlossene Thüre, vor derselben ein Sessel. Sie wurde nur bei Beschneidungen geöffnet, wenn die

Gevatterin aus der Frauenabtheilung dem Gevatter das Kind brachte; dieser sass mit dem Kinde während der Handlung auf dem Sessel.

Das Aeussere des architektonisch nicht bedeutsamen, jedoch interessanten Bauwerkes ist aus Fig. 350, einer Zeichnung Dielmanns, welche die Nordwestecke mit dem Frauenaufgang, die Westseite der Neuschule und die Nordseite der Frauenabtheilung darstellt, zu ersehen.

Die Abbildung (Fig. 351), welche das Innere nach E. Pichler wieder-giebt,¹⁾ zeigt den gewölbten, rechteckigen Raum der Altschule mit Diensten an den Wänden, welche oberhalb der Wandplätze auf Konsolen sitzen. In der Längsaxe sind 3 Fenster, seitlich in jeder Gewölbeaxe auf der rechten Seite 2 halbkreisförmige geschlossene Fenster, welche höher sitzen als das Dach der Neuschule (vgl. den Querschnitt Fig. 349), und auf der linken Seite kleine, ebenfalls mit Halbkreisen überwölbte, mit hölzernen Gittern versehene Oeffnungen sichtbar, hinter denen sich die Plätze der Frauen befanden, eine für die Benutzung wenig günstige Einrichtung, da immer nur diejenigen in die Synagoge hineinsehen und voll am Gottesdienst theilnehmen konnten, deren Plätze sich hinter einer solchen kleinen Oeffnung befanden. Rechts und links an den Wänden stehen die Männerstühle, welche weiter nach hinten, in dem hier nicht mehr dargestellten Raume, quer zur Längsaxe, mit der Vorderseite nach dem Allerheiligsten sich fortsetzten. In der Mitte des Männerraumes steht, dem alten Ritus entsprechend, auf einer Erhöhung von 4 Stufen der Almemor, ein mit 2 Thüren versehener viereckiger Platz zum Verlesen der Thora, aus schwarzem Marmor gearbeitet, mit 34 Säulchen aus Messing und 12 Leuchtern für Wachskerzen, dahinter die Kanzel und, wiederum durch 5 Stufen erhöht, der Oraun-Hakaudesch, der heilige Schrein zum Aufbewahren der Thorarollen. Er ist von zwei korinthischen Säulen aus schwarzem Marmor begleitet und mit einem Gesims abgeschlossen; zwischen den Säulen hängen 2 seidene Vorhänge über einer ¹, der innere mit Gold reich besetzt; sie verdecken die aus Ebenholz gefertigte, mit Messingbeschlägen versehene Thüre. Oben steht eine grosse messingene Krone. Rechts und links befinden sich die Sitze der Rabbiner und Vorsteher. Eine Reihe prächtiger Messingleuchter ist an den Gewölben aufgehängt.

¹⁾ Die Originalzeichnung Pichlers besitzt Herr Heinrich Stiebel.